

JESUS + CHRISTUS + GOTTES + SOHN + HEILAND



ΙΧΘΥΣ · ΙΗΣΟΥΣ + ΧΡΙΣΤΟΣ + ΘΕΟΥ + ΥΙΟΣ + ΣΩΤΗΡ

Wirklich auferstanden

Ostern und die Folgen

Klaus Richter, Pfr. i. R.

Preußisch Oldendorf

2012

EIN FISCH ALS SYMBOL FÜR CHRISTUS?

In den ersten Jahrhunderten der Kirche – es war eine Zeit ständiger Verfolgungen – haben die Christen den Fisch als ein Erkennungszeichen für ihren Glauben an Jesus Christus gewählt. Für einen Außenstehenden war dieses Symbol schwer zu entschlüsseln, und das war sicherlich beabsichtigt.

Das griechische Wort für Fisch heißt „Ichthys“ und besteht im Griechischen aus den fünf Buchstaben: **I - X - Θ - Y - Σ**
(= I - Ch - Th - Y - S)

Diese fünf einzelnen Buchstaben nahm man als Anfangsbuchstaben für fünf griechische Worte:

Iesous - Christos - Theou - Yios - Soter,
zu deutsch:
Jesus - Christus - Gottes - Sohn - Retter.

Wenn man heute das Symbol des Fisches an einem PKW sieht, wird damit ein Bogen zum Christusbekenntnis der frühen Christen geschlagen.

INHALT

Vorwort	4
I. Einleitung	5
1. Kühne Hoffnung	5
2. Einzigartige Perspektiven	5
3. Die Kernkompetenz der Kirche	7
II. Glauben ohne zu sehen	8
1. Der lebendige Christus bezeugt sich selbst	8
2. Ohne Zeugen geht es nicht	9
3. „Er ist nicht hier“ – das Grab war leer	10
4. „Ich bin es wirklich“ – der auferstandene Jesus zeigt sich	12
5. Zweifeln und Staunen	13
6. „Mein Herr und mein Gott“	14
7. Das Evangelium für die ganze Welt	15
8. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“	17
III. Reine Erfindung? – Kritische Anfragen	17
1. Sind die Zeugen der Auferstehung zuverlässig?	18
2. Warum hat sich der auferstandene Jesus nicht öffentlich gezeigt?	18
3. Warum wurde nur einer auferweckt und sonst niemand?	20
4. Isst Jesus in der Ewigkeit Fisch?	20
5. Ist die Auferweckung Jesu historisch beweisbar?	22
IV. Leben aus der Kraft des Auferstandenen	23
1. „Der Geist Gottes wohnt in euch“	24
2. Beten zum auferstandenen Jesus	25
V. Hoffen auf den wiederkommenden Herrn	27
1. Die Auferweckung Jesu ist erst der Anfang	27
2. „Ja, ich komme bald“	29
3. „Zu richten die Lebenden und die Toten“ – der doppelte Ausgang	30
4. „Siehe, ich mache alles neu“ – die neue Schöpfung	32

VORWORT

Diese Schrift wendet sich an Menschen – ob gläubig oder ungläubig –, die bereit sind, sich den Aussagen der Bibel über die Auferstehung Jesu zu öffnen und darüber nachzudenken. Dabei sind Zweifel zugelassen. Bei kritischen Anfragen möchte der Verfasser jedoch empfehlen, den alten Rechtsgrundsatz „in dubio pro reo“ (im Zweifel für den Angeklagten) auch auf die biblischen Aussagen anzuwenden.

Wer den Text nicht von Anfang an Schritt für Schritt durcharbeiten möchte, kann auch mit einem Kapitel beginnen, das ihn besonders interessiert. Vielleicht geht es solchen Lesern dann ähnlich wie bei einem Puzzle-Spiel: Sie entdecken, dass die einzelnen Kapitel wie Puzzle-Teile zueinander passen und schließlich ein Bild ergeben.

Da es vor allem um das Thema der Auferstehung Jesu geht, werden die endgeschichtlichen Folgen dieses Geschehens nur relativ kurz behandelt.

Um vor allem die Bibel sprechen zu lassen, wurden zahlreiche Texte abgedruckt. Dabei wurden die Lutherbibel, die BasisBibel (NT) und auch die „Gute Nachricht Bibel“ benutzt.

Bei Zitaten, die nicht aus der Bibel stammen, ist die Quelle angegeben. Auf Informationen zur verwendeten Literatur wurde jedoch verzichtet.

Preußisch Oldendorf, im April 2012

WIRKLICH AUFERSTANDEN

Ostern und die Folgen

I. EINLEITUNG

1. Kühne Hoffnung

Die Holländerin Corrie ten Boom, die im Zweiten Weltkrieg wie durch ein Wunder die deutschen KZ überlebt hatte, ist danach unermüdlich durch die Welt gereist, um das Evangelium von Jesus Christus bekannt zu machen. Es wird berichtet, wie sie eines Tages am Sterbebett einer jungen Mitarbeiterin stand. Die junge Frau sagte klagend zu ihr: „Das wird meine erste Reise allein werden. Vater oder Mutter begleiteten mich immer als Kind, dann warst du bei allen Reisen dabei und später mein lieber Mann. Diese Reise muß ich allein machen“. Da nahm ihr Mann ihre Hand und sagte: „Conny, ich halte deine Hand und lasse sie erst dann los, wenn Jesus sie ergreift.“ „Dieser eine Satz nahm die Todesangst aus Connys Herzen“ (nach: Ellen de Kroon, Mein Leben mit Corrie, 2. Aufl. Wuppertal 1981, S. 70).

Eine solche Zuversicht schöpfen Christen aus dem Glauben an den auferstandenen Jesus Christus. Sie sind davon überzeugt, dass er als Einziger in der Lage ist, uns einen Weg zu geleiten, der durch den Tod hindurch in ein neues Leben führt. Das ist eine faszinierende, aber auch sehr kühne Hoffnung. Ist sie begründet? Darum geht es auf den folgenden Seiten.

2. Einzigartige Perspektiven

Fragt man einen Christen, wie er zu dieser Hoffnung gekommen ist, erhält man ganz unterschiedliche Auskünfte. Denn Menschen sind verschieden und Gott geht mit jedem ganz individuell um. Aber zwei Faktoren finden sich bei ihnen allen: Irgendwann ist Gott ihnen so nahe gekommen, dass sie nicht mehr an seiner Realität zweifeln konnten. Beim einen war es eine Gebetserhörung, die ihn überzeugte; bei einer anderen die Bewahrung in großer Gefahr, wieder bei einem andern eine glückliche Lebensführung. Oft spielen bei solchen Erfahrungen von Anfang an Worte der Bibel eine große Rolle. Wenn der Betroffene tiefer

in die Bibel eindringt, stellt er überrascht fest, dass es vor ihm schon viele gab, die Ähnliches erlebt und geglaubt haben.

Vielleicht war ihm bis dahin Jesus Christus nicht so wichtig. Wenn er jedoch die Berichte der Bibel auf sich wirken lässt, wird für ihn die Gestalt Jesu immer deutlicher; es ist so, als wenn einer aus dem Nebel kommt und ins helle Sonnenlicht tritt. Und nun wird es erst richtig spannend! Jesus, der Lebendige, der von den Toten auferstanden ist, ist da – kann ich, der kleine irdische Mensch, mich diesem Ewigen anvertrauen? Kann ich mich auf ihn verlassen, seinen Worten trauen? Er hat ausdrücklich dazu eingeladen: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“* (Joh. 8,12).

Und was wird aus dieser Beziehung, wenn ich sterbe? Jesus hat öfter ausgesprochen, dass er an dieser Verbindung festhalten wird: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“* (Joh. 10,27f). Um dies Versprechen wahr machen zu können, hat er, als er stellvertretend für viele am Kreuz starb, einen hohen Preis bezahlt. *„Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“* (Joh. 10,11), so hat er es angekündigt. Das ist eine einzigartige persönliche Perspektive, die sich hier für einen Christen eröffnet. Damit ist die quälende Frage beantwortet, die Menschen lebenslang begleitet: Was wird aus mir, wenn ich sterbe?

Aber damit nicht genug! Es geht nicht nur um das Schicksal einzelner Menschen. Es geht auch um die Frage: Was wird aus der Menschheit, was wird aus unserer Erde, was aus dem Weltraum? An dieser Stelle tun sich tausend Fragen auf. Und noch mehr Antworten sind zu hören, Berechnungen und Prognosen, Vermutungen und Prophezeiungen. Die meisten unserer Zeitgenossen dürfte es jedoch überraschen, wenn sie hören, dass bibelkundige Christen eine entscheidende Antwort in der Person des auferstandenen Jesus Christus entdecken.

Als die ersten Christen dem auferstandenen Jesus begegneten, verstanden sie, dass die Auferweckung des toten Jesus nicht nur sein

persönliches Schicksal wendete, sondern auch das ihre. Wahrscheinlich haben sie aber auch sehr schnell erkannt, welche eine universale Bedeutung die Auferweckung Jesu von den Toten hat. Paulus hat das im Brief an die Kolosser so formuliert: *„Er ist der Anfang: Der Erste der Toten, der neu geboren wurde, damit er in jeder Hinsicht der Erste ist“* (Kol. 1,18).

Der Anfang – wovon? Mit dem auferstandenen Jesus Christus beginnt eine ganz neue Schöpfungswelt, die Gott mitten in der alten an ihre Stelle treten lässt. Ihr wesentliches Kennzeichen ist, dass sie mit Gott versöhnt ist. Diese Erwartung hat ihre Quelle schon im Alten Testament (Jes. 65,17-19). Das Ziel Gottes ist also nicht das Weltende, sondern die neue Welt. Mit der Auferstehung von Jesus Christus beginnt, wie Paulus schreibt, die Realisierung der neuen Schöpfung mitten in der alten. Über ihre Vollendung schreibt Petrus: *„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“* (2. Petr. 3,13). In der Offenbarung des Johannes heißt es im vorletzten Kapitel: *„Denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“* (Offenbg. 21,4f).

3. Die Kernkompetenz der Kirche

Was wird aus unserer Welt? – Was wird aus mir, wenn ich sterbe? Die christlichen Kirchen sind in der Lage, auf diese Fragen Antworten zu geben, die im Wort Gottes begründet sind. Das gehört sozusagen zu ihrer Kernkompetenz, bei der sie niemand sonst in der Welt vertreten kann. Umso verwunderlicher ist es, dass die Evangelische Kirche in Deutschland, besonders bei ihren offiziellen Äußerungen auf höchster Ebene, diese Botschaft oft nur sehr zurückhaltend vertritt oder gar verschweigt. Als Beispiel sei das Heft *„Kirche der Freiheit / Impulspapier des Rates der EKD / Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“* von 2006 genannt. Auf über 100 DIN A4-Seiten geht es um *„Chancen und Herausforderungen“*, *„Ausgangspunkte der nötigen Veränderung“* und um *„Perspektiven der Evangelischen Kirche im Jahre 2030“*. Es werden vorwiegend Fragen der Organisation und Finanzierung der Kirche behandelt, die in geradezu utopische Zielsetzungen einmünden. So soll z.B. der Gottesdienstbesuch bis 2030 von 4% auf 10% der Kirchenmitglieder steigen. Dabei ist in der gesamten Schrift keine Rede vom Inhalt

des Evangeliums, von dem eine vermehrte Anziehung auf die Menschen doch ausgehen müsste. Stichworte wie „Auferstehung“ und „ewiges Leben“ kommen nicht vor. Fazit: Nirgendwo sonst gibt es eine Firma, die es derart versäumt, die eigene Kernkompetenz ins Zentrum ihrer Werbung zu stellen. In dieser Situation ist es für Christen umso wichtiger, sich selbständig in der Bibel darüber kundig zu machen, wie Gott unsere wichtigsten Lebensfragen beantwortet.

II. GLAUBEN OHNE ZU SEHEN

1. Der lebendige Jesus Christus bezeugt sich selbst

Schon in den Anfangsjahren der Kirche haben die Anhänger Jesu ihren Namen, den sie noch heute tragen, von Außenstehenden bekommen. Sie wurden „Christianer“ (Apostelgesch. 11,26) genannt, weil sie ganz und gar an Jesus „Christus“ hingen und alles von ihm erwarteten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das bedeutet aber: Christen hängen an einem, der vor 2000 Jahren als Mensch gelebt hat und gestorben ist. Trotzdem rechnen sie mit ihm als einem Lebendigen, der ihnen ganz nah ist, obwohl sie ihn nicht sehen. Petrus hat diese Lage, in der sich die Christen befinden, mit den Worten beschrieben: *„Ihr liebt ihn, obwohl ihr ihn nicht gesehen habt. Ihr glaubt an ihn, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht“* (1. Petr. 1,8).

Wie ist das möglich? Im Neuen Testament finden sich eindruckliche Beispiele dafür, wie es zu diesem, zugegeben kühnen, Glauben kommt. Es beginnt damit, dass Petrus am jüdischen Pfingstfest vor Tausenden von Menschen verkündet, dass der am Kreuz als Verbrecher hingerichtete Jesus von Gott auferweckt ist: *„Das soll ganz Israel mit unerschütterlicher Gewissheit erkennen: Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zum Herrn und Christus gemacht“* (Apostelgesch. 2,36). Petrus untermauert diese Aussage auf zweifache Weise: Zum einen zeigt er mit Worten aus dem Alten Testament, dass Gott jetzt einen längst gefassten Plan verwirklicht hat; zum andern steht er zusammen mit seinen Mitjüngern persönlich dafür ein, dass der auferstandene Jesus sich ihnen gezeigt hat: *„Den hat Gott auferweckt. Dafür sind wir alle Zeugen“* (Apostelgesch. 2,32). Und was geschieht nach diesem provokativen Bekenntnis zu Jesus? An die 3000 Menschen

lassen sich taufen, um ganz zu diesem auferstandenen Jesus zu gehören. Sie tun das, weil sie überzeugt sind, dass Jesus alles ausräumt, was sie von Gott trennt, und dass sie durch ihn in die Gemeinschaft mit Gott kommen.

Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, wie eine Predigt, in der die Rede vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus das Hauptthema ist, bewirken kann, dass Menschen diesen unsichtbaren Jesus lieben und ihm ihr Leben anvertrauen. Die Antwort kann nur lauten: Er selbst, der Lebendige, hat ihre Herzen angerührt, er selbst hat ihnen die Gewissheit geschenkt, dass er lebt. Das Neue Testament spricht in diesem Zusammenhang immer wieder vom „Heiligen Geist“. Es ist der Geist des auferstandenen Jesus, der ihnen so nah kommt. In der Apostelgeschichte gibt es dafür zahlreiche Beispiele. Als Petrus im Haus eines römischen Hauptmanns predigt, kommt es zu einer unerwarteten, ja spektakulären Reaktion: Menschen, die bis dahin Jesus völlig fern gestanden hatten, werfen sich ihm geradezu in die Arme (Apostelgesch. 10,36-46). Sie sind überzeugt, dass Jesus unter ihnen ist. Äußerlich ganz anders verläuft die Begegnung des Evangelisten Philippus mit dem äthiopischen Minister auf der Straße von Jerusalem nach Gaza (Apostelgesch. 8,26-39). Aber auch diesen Mann bewegt die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus so sehr, dass er sein Leben Jesus anvertraut und sich taufen lässt. Das erfüllt ihn mit großer Freude: *„Er zog aber seine Straße fröhlich“* (Apostelgesch. 8,39). Die Begleitumstände sind jeweils ganz verschieden, aber immer benutzt der auferstandene Jesus die Verkündigung seiner Boten dazu, um Menschen für sich, den Lebendigen, zu gewinnen.

2. Ohne Zeugen geht es nicht

Wer sich Klarheit darüber verschaffen will, was nach der Kreuzigung und dem Begräbnis Jesu passiert ist, muss die Zeugen befragen, von denen das Neue Testament berichtet. Es geht dabei um zwei Geschehnisse: Nach der Aussage mehrerer Personen wurde das Grab Jesu in der Frühe des dritten Tages nach der Kreuzigung leer vorgefunden (wir würden heute sagen: am übernächsten Tag), und von diesem Tag an hat sich der auferstandene Jesus seinen Freunden in einem bestimmten Zeitraum mehrfach gezeigt, hat mit ihnen gesprochen, gegessen und getrunken. Es waren

mehr als 500 Personen, die ihn in dieser Weise einmal oder öfter erlebt haben. Diese überraschend hohe Zahl ergibt sich daraus, dass Paulus in seiner grundlegenden Aufzählung der Auferstehungszeugen im ersten Brief an die Korinther (15,3-9) unter anderem auch die Zahl von 500 Brüdern nennt: *„Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten heute noch leben, einige aber sind entschlafen“* (1. Kor. 15,6). Es waren also nicht nur die Apostel als die nächsten Mitarbeiter, denen Jesus sich zeigte, sondern es war ein größerer Kreis von Männern und Frauen. Die meisten von ihnen hatten zu seinen Anhängern gehört. Auf diese Menschen sind wir angewiesen, wenn wir nach Informationen über die Ereignisse nach der Kreuzigung Jesu suchen.

3. „Er ist nicht hier“ – das Grab war leer

In der Frühe des „dritten Tages“ nach der Kreuzigung Jesu, den wir heute Sonntag nennen, kamen Frauen zu seinem Grab. Dabei handelte es sich um eine aus dem Felsen gehauene Höhle, die man betreten konnte. Sie fanden den Verschlussstein an die Seite gerollt. Der Leichnam Jesu war nicht mehr da. Stattdessen wurden sie von einem Engel angesprochen: *„Ihr braucht nicht zu erschrecken. Ihr sucht Jesus aus Nazaret, der gekreuzigt worden ist. Gott hat ihn vom Tod auferweckt, er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo sie ihn hingelegt hatten. Macht euch auf! Sagt es seinen Jüngern und besonders Petrus: Jesus geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat“* (Mark. 16,6-7).

Die Berichte vom leeren Grab in den ersten drei Evangelien (Matth. 28,1-10; Mark. 16,1-8; Luk. 24,1-12) stimmen zwar im Kern überein, weichen aber in einer Reihe von Einzelheiten (u. a. bei der Anzahl der Frauen und der Engel) voneinander ab. Noch mehr Unterschiede gibt es zwischen den Berichten in den ersten drei Evangelien und dem Text bei Johannes (Joh. 20,1-10). Daraus schließen viele heutige Kritiker, dass diese Berichte von der Urgemeinde frei erfunden worden sind. Ich kann an dieser Stelle nur folgende Argumente nennen, die gegen diese Auffassung sprechen: a) Wie überraschend und verwirrend die Entdeckung des leeren Grabes schon auf die ersten Christen gewirkt hat, zeigen die Reaktionen der Frauen und der Jünger, denen die Frauen von ihrer Entdeckung berichteten. Sie schwankten zwischen Verwirrung, Entsetzen, großer Freude und

Zweifel (Matth. 28,8; Mark. 16,8; Luk. 24,11f). Maria Magdalena war so verwirrt, dass sie den Mann, den sie am Grab antraf, für den zuständigen Friedhofsgärtner hielt und ihn nach dem Verbleib des Leichnams fragte. In Wirklichkeit redete sie mit dem auferstandenen Jesus (Joh. 20,14f). Wären die Berichte erfunden worden, hätte man die Vorgänge sicherlich eingängiger dargestellt und hätte später die Unterschiede beseitigt, die zwischen den Erzählungen der vier Evangelien bestehen. b) Das leere Grab wurde von Frauen entdeckt. Frauen waren zur damaligen Zeit vor Gericht nicht als Zeugen zugelassen. Ihr Wort zählte in der Öffentlichkeit nicht (deshalb hat Paulus sie in seiner Aufzählung der Auferstehungszeugen nicht einmal erwähnt [1. Kor. 15,3-9])! Wenn die frühen Christen mit einer erfundenen Geschichte hätten Eindruck machen wollen, dann hätten darin bestimmt Männer die Hauptrolle gespielt, aber auf keinen Fall Frauen. c) Nach den Evangelien war das Grab leer, weil der Leichnam Jesu in eine neue Leiblichkeit verwandelt worden war. Das passte jedoch in keiner Weise zu den Vorstellungen, die die damaligen Juden von der Auferstehung der Toten hatten. Sie hielten es zwar für möglich, dass Gott den Geist von heiligen Männern zu sich holte, während der Körper verweste. Aber erst am Ende der Zeiten würden (wenn überhaupt) die Toten auferweckt werden, dann aber alle zugleich. Zu dieser allgemein verbreiteten Auffassung passte die Geschichte vom leeren Grab in keiner Weise. Um die jüdische Öffentlichkeit zu beeindrucken und zu überzeugen, hätten sich die frühen Christen eine andere Geschichte ausdenken müssen! Sie taten es nicht, stattdessen hielten sie sich an die Tatsachen, mit denen sie selber zuerst nicht klargekommen waren.

Denn als die Jünger vom leeren Grab hörten, überwog bei ihnen zunächst der Zweifel: „Die Frauen erzählten den Aposteln, was sie erlebt hatten. Die Apostel hielten ihren Bericht für reine Erfindung und glaubten ihnen nicht“ (Luk. 24,10f). Die Nachricht vom leeren Grab allein reichte also, abgesehen von einer Ausnahme (Joh. 20,8), nicht aus, um sie von der Auferweckung Jesu zu überzeugen. Dazu musste Jesus selbst eingreifen und ihnen begegnen. Und auch dann fiel es ihnen zuerst nicht leicht zu begreifen, dass ihnen wirklich der auferweckte Jesus gegenüberstand, und nicht irgendein Totengeist oder ein Gespenst. Erst allmählich wurde ihnen beglückend klar: Es ist Jesus und kein anderer! Jetzt verstanden

sie endlich, warum die Frauen das Grab leer vorgefunden hatten. Auch ein heutiger Bibelleser bekommt erst dann einen wirklichen Einblick in das aufregende Geschehen dieser Tage, wenn er die Erscheinungen des Auferstandenen zusammen mit den Berichten vom leeren Grab auf sich wirken lässt. Und auch dann fällt es vielen noch schwer genug, zu akzeptieren, dass diese Berichte von wirklichen Ereignissen reden. Jesus hat einmal – in einem etwas anderen Zusammenhang – zu denen gesagt, die eine Auferweckung der Toten für unmöglich hielten: *„Ihr irrt euch! Ihr kennt weder die Heiligen Schriften noch wisst ihr, wie groß Gottes Macht ist“* (Matth. 22,29). Er selber hat der Macht seines Gottes immer wieder Großes zugetraut und lädt dazu ein, es ihm nachzutun.

4. „Ich bin es wirklich“ – der auferstandene Jesus zeigt sich

Als Jesus sich seinen Jüngern als der Auferstandene zeigte, erfüllte er ein Versprechen, das er ihnen am Vorabend seines Todes gegeben hatte: *„Ich lasse euch nicht wie Waisenkinder allein. Ich komme wieder zu euch. Es dauert nur noch kurze Zeit, dann wird diese Welt mich nicht mehr sehen. Aber ihr werdet mich sehen, denn ich lebe. Und ihr werdet auch leben“* (Joh. 14,18f). Trotz dieser Zusage haben die Anhänger Jesu, wie schon erwähnt, nicht ernsthaft damit gerechnet, dass er ihnen nach seinem schrecklichen Tod als der Lebendige wieder begegnen würde. Zu tief war der Abschiedsschmerz, zu groß ihr Respekt vor der Endgültigkeit des Todes. Umso dramatischer verliefen die zahlreichen Begegnungen mit dem auferstandenen Jesus.

In einem Zeitraum von vierzig Tagen (Apostelgesch. 1,3) zeigte sich der auferweckte Jesus öfter an verschiedenen Orten: in Jerusalem, auf dem Weg nach Emmaus, auf einem Berg in Galiläa, am See Genezareth und viel später auch auf der Straße nach Damaskus. Es sahen ihn einzelne Personen, aber auch kleine und größere Gruppen. Bis auf wenige Ausnahmen haben sie alle zu seinen Anhängern gehört. Darunter waren Maria Magdalena (Matth. 28,8-10; Joh. 20,11-18), Petrus (Luk. 24,34), Kleopas und sein Begleiter auf dem Weg nach Emmaus (Luk. 24,18) und eine Gruppe von sieben Jüngern am See Genezareth (Joh. 21,1ff). Mehrfach trat er in die Mitte der elf Apostel (Matth. 28,16-20; Mark. 16,14-18; Luk. 24,36-49; Joh. 20,19-23; 20,24-29; Apostelgesch. 10,40f). Von seiner Erscheinung vor mehr als 500 Brüdern hören wir bei Paulus (1. Kor. 15,7). Soweit wir von

Jakobus, dem Bruder Jesu, wissen, hatte er vor dem Tod Jesu nicht zu seinen Anhängern gehört. Nun aber wurde auch er durch die Erscheinung des Auferstandenen gewonnen (1. Kor. 15,5). Paulus, der Jesus und seine Gemeinde gehasst und verfolgt hatte, wurde einige Zeit nach diesen Ereignissen durch die Begegnung mit Jesus ein gläubiger Christ und einer der wichtigsten Mitarbeiter in der frühen Kirche (Apostelgesch. 9,1-9).

5. Zweifeln und Staunen

Wir können uns heute kaum noch vorstellen, von welcher inneren und äußeren Dramatik jede dieser Begegnungen erfüllt war. So berichtet zum Beispiel Lukas davon, was am Sonntagabend im Kreis der elf Jünger vorgegangen war (Luk. 24,33ff): Sie hatten bereits von Petrus gehört: Jesus lebt wirklich, ich habe ihn gesehen! Dann erschienen noch überraschend die Zwei, die auf dem Weg nach Emmaus Jesus begegnet waren und erzählten das Gleiche. Aber als er selbst dann plötzlich in ihrer Mitte stand, waren sie wie blockiert: *„Während sie noch redeten, stand der Herr plötzlich mitten unter ihnen. Er sagte: Friede sei mit euch! Da erschrakten alle und fürchteten sich. Denn sie meinten, ein Gespenst zu sehen. Und er sagte zu ihnen: Warum seid ihr so erschrocken? Und warum zweifelt ihr in euren Herzen? Ich bin es wirklich: Seht meine Hände und Füße an [die bei der Kreuzigung durchbohrten Hände und Füße!]. Fasst mich an und überzeugt euch selbst – ein Gespenst hat weder Fleisch noch Knochen, wie ihr bei mir sehen könnt. Während er so redete, zeigte er ihnen seine Hände und Füße. Vor lauter Freude konnten sie es immer noch nicht fassen und waren außer sich vor Staunen“* (Luk. 24,36-41).

Wie aus diesem Text, so geht auch aus anderen Berichten über die Erscheinungen des Auferstandenen hervor, dass die Beteiligten Jesus zunächst nicht erkannten. Das lag zum einen sicher daran, dass für sie seine Auferweckung einfach undenkbar schien, zum andern scheint aber auch sein Aussehen verändert gewesen zu sein. Womit hat Jesus diese Barrieren überwunden und sie von seiner Realität überzeugt? Man kann es so ausdrücken: Sie erkannten ihn an der Art, wie er mit ihnen umging. Mit seinem Verhalten und mit seinen Worten zeigte er ihnen, dass er wieder Gemeinschaft mit ihnen haben wollte. Das hat sie schließlich ganz und gar überwältigt.

6. „Mein Herr und mein Gott“

Im früheren Zusammenleben von Jesus und seinen Jüngern hatten gemeinsame Mahlzeiten als Zeichen ihrer engen Gemeinschaft eine große Rolle gespielt, bis hin zum letzten Passahmahl, das wir heute als „Heiliges Abendmahl“ bezeichnen. Jetzt, nach seiner Auferweckung, aß und trank er wieder bei und mit ihnen. Damit erinnerte er sie an ihre frühere Gemeinschaft und sicher auch an das letzte Abendmahl (Luk. 24,30; 24,41-43; Joh. 21,12f, Apostelgesch. 10,41). Nun aber war es anders als früher. Sie aßen und tranken mit dem, der aus Gottes Herrlichkeit zu ihnen gekommen war. Und damit zeigte er ihnen: Ich bin bereit, euch eure Untreue, euren Zweifel und euren Unglauben zu vergeben.

Zum Zeichen seiner Vergebungsbereitschaft ließ er sich von den Jüngern mehrfach mit den Wunden sehen, die er bei der Kreuzigung erhalten hatte (Luk. 24,39f; Joh. 20,20.25-27; vgl. auch 1. Johannesbrief 1,1). Damit wies er sich bei ihnen aus – ich bin es wirklich –, aber es ging um mehr. Besonders bei dem Jünger Thomas führte dies zu einer dramatischen Sinnesänderung. Der Bericht lautet: *„Thomas, der auch Didymus genannt wird, gehörte zum Kreis der Zwölf. Er war jedoch nicht dabei gewesen, als Jesus gekommen war. Die anderen Jünger berichteten ihm: Wir haben den Herrn gesehen! Er erwiderte: Erst will ich selbst die Löcher von den Nägeln an seinen Händen sehen. Mit meinem Finger will ich sie fühlen. Und ich will meine Hand in die Wunde an seiner Seite legen. Sonst glaube ich nicht! – Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander. Diesmal war Thomas mit dabei. Wieder waren die Türen verschlossen. Da kam Jesus noch einmal zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Nimm deinen Finger und untersuche meine Hände. Strecke deine Hand aus und lege sie in die Wunde an meiner Seite. Du sollst nicht länger ungläubig sein, sondern zum Glauben kommen! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Da sagte Jesus zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückselig sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!“* (Joh. 20,24-29).

Mit seinen Wunden zeigte Jesus ihnen, dass er wirklich der war, der den Tod am Kreuz erlitten hatte. Er war nicht mehr tot, er lebte. Aber für Thomas und alle, die dabei waren, ging es um viel mehr. Im Blick auf diese Wunden wurde ihnen klar: Jesu Tod am Kreuz war doch nicht folgenlos

und ohne Sinn, wie sie gemeint hatten. Gott hatte Jesus auferweckt und damit bestätigt, dass er das Opfer angenommen hatte, das Jesus für die Schuld der Menschheit gebracht hatte. Nun stand also nicht irgendein Toter vor ihnen, der unerwartet und unerklärbar wieder ins irdische Leben zurückgekehrt war. Dieser Jesus kam aus Gottes Ewigkeit zu ihnen, um ihnen Gottes Frieden zu bringen. Deshalb konnte Thomas nur noch überwältigt und anbetend zu ihm sagen: „*Mein Herr und mein Gott!*“

7. Das Evangelium für die ganze Welt

Wie bedingungslos Jesus die Jünger wieder in seine und Gottes Gemeinschaft aufnahm, bestätigte er auch damit, dass er den Auftrag, den er von Gott erhalten hatte, auf sie übertrug, nämlich die Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen. Alle Evangelien berichten darüber:

– Bei **J o h a n n e s** heißt es: „*Jesus sagte noch einmal: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so beauftrage ich jetzt euch! Dann hauchte er sie an und sagte: Empfängt den Heiligen Geist! Wem ihr seine Schuld vergebt, dem ist sie wirklich vergeben. Wem ihr sie aber nicht vergebt, dem ist sie nicht vergeben*“ (Joh. 20,21-23).

– **L u k a s** berichtet: „*Und allen Völkern muss in meinem Auftrag verkündet werden: Ändert euer Leben, Gott will euch eure Schuld vergeben! Fangt in Jerusalem an! Ihr seid Zeugen für alles, was geschehen ist! Und seht doch: Ich werde den Geist zu euch senden, den mein Vater versprochen hat*“ (Luk. 24,47-49).

– Bei **M a t t h ä u s** steht: „*Jesus kam zu ihnen und sagte: Gott hat mir alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde! Geht nun hin zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern und Jüngerinnen: Tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehrt sie alles zu tun, was ich euch geboten habe. Und seht doch: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt*“ (Matth. 28,18-20).

– **M a r k u s** schreibt: „*Und Jesus sagte zu den elf Jüngern: Geht in die ganze Welt hinaus. Verkündet allen Menschen die Gute Nachricht. Wer glaubt und sich taufen lässt, den wird Gott retten. Wer nicht glaubt, den wird Gott verurteilen*“ (Mark. 16,15f).

Mit dieser Aufgabe waren die Jünger allerdings völlig überfordert. Deshalb bereitete der auferstandene Jesus sie darauf vor, indem er mit ihnen über Gottes Heilsplan sprach, wie er im Alten Testament offengelegt ist.

Das hatte Jesus auch schon vor seinem Tod getan. Dabei ging es vor allem um das Schicksal des von Gott gesandten Messias, also um sein Schicksal. Es war Gottes Wille, dass der Messias leiden und sterben, dann aber von den Toten auferstehen sollte. Damals konnten und wollten seine Anhänger das nicht begreifen. Es erschien ihnen nicht nur unverständlich, sondern auch sinnlos (Matth. 16,21-23).

Jetzt griff der auferstandene Jesus dieses Thema erneut auf. Ja, so hatte er schon früher das Alte Testament ausgelegt! Nun aber hatte Gott seinen angekündigten Heilsplan durch Jesus bestätigt und verwirklicht. Mit brennenden Herzen (Luk. 24,32) nahmen die Jünger auf, was Jesus ihnen über seinen im Alten Testament vorgezeichneten Weg zu sagen hatte (Luk. 24,25-27.44-46).

Was sie aus seinem Mund hörten, wurde zum Kern des Evangeliums, das sie von da an in die ganze für sie erreichbare Welt trugen. Paulus drückt das in dem ersten Brief, den er nach Korinth geschrieben hat (1. Kor. 15,1-5 [die Kernsätze sind unterstrichen]), so aus: *„Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's festhaltet in der Gestalt, in der ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr umsonst gläubig geworden wärt. Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen ...“* (es folgt nun die Aufzählung der Zeugen der Auferstehung bis hin zu Paulus selbst [1. Kor. 15,6-10]).

Nimmt man alles zusammen, was der auferstandene Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen in zahlreichen Begegnungen geschenkt hat, muss man sagen: Es war viel mehr als nur die Freude darüber, dass er lebt. Er gab ihnen zugleich die Gewissheit, dass sie trotz allen Versagens durch ihn bei Gott angenommen waren und mit ihm zusammen eine ewige Zukunft haben würden. Und schließlich beauftragte er sie, diese gute Botschaft in der ganzen Welt bekannt zu machen und allen Menschen anzubieten. Auf diese gewaltige Aufgabe bereitete er sie vor, indem er

sie in das Alte Testament einführte und ihnen die Kraft seines Geistes versprach.

8. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“

Wir sind in einer anderen Lage als die ersten Christen. Aus dem Neuen Testament erfahren wir, wie der auferstandene Jesus ihnen begegnet ist, mit ihnen gesprochen, gegessen und getrunken hat. Im Gegensatz zu ihnen sehen wir ihn nicht – noch nicht. Für uns gilt das Wort, das er zu Thomas gesagt hat: „*Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!*“ (Joh. 20,29). Wenn Jesus von „glauben“ spricht, handelt es sich für uns nicht darum, irgendetwas Ungewöhnliches gegen jede Vernunft für wahr zu halten. Es geht beim Glauben an Jesus immer nur darum, ob wir ihm und seinem Evangelium vertrauen. Vertrauen ist eine sehr persönliche Entscheidung. Man kann viele Einwände dagegen erheben, ob dieses Vertrauen gerechtfertigt ist.

III. „REINE ERFINDUNG“? - KRITISCHE ANFRAGEN

Nicht erst heute melden sich Kritik und Zweifel, Unglaube und Ablehnung zu Wort, wenn es um das leere Grab und die Erscheinungen des auferstandenen Jesus geht. Schon damals sind sie mitten im Kreis der Anhänger Jesu geäußert worden. Wir haben davon berichtet, wie die Apostel reagiert haben, als sie hörten, dass das Grab leer sei: „*Die Frauen erzählten den Aposteln, was sie erlebt hatten. Die Apostel hielten ihren Bericht für reine Erfindung und glaubten ihnen nicht*“ (Luk. 24,10f). Kurze Zeit später hatte Thomas dann handfeste Beweise für die Behauptung gefordert, dass Jesus lebt (siehe Zitat von Joh. 20,24-29 auf S. 14). Vergleicht man die damaligen Argumente mit den kritischen Einwänden von heute, stellt man zu seinem Erstaunen fest, dass sich in dieser Beziehung die Zeiten kaum geändert haben. Der Theologe *Peter Stuhlmacher* fasst die Kritik, die zu allen Zeiten geäußert worden ist, so zusammen: „*Bei alledem waren die Gott und seinen Christus bekennenden Frauen und Männer stets von Zweiflern und Gegnern umgeben, die Gott für einen bloßen Gedanken, die Hoffnung auf das ewige Leben für illusorisch, die Gottesfurcht für Aberglauben, das Bemühen um Gerechtigkeit für nutzlos, und den Leib für etwas bloß Vergängliches*

angesehen haben.“ (*Was geschah auf Golgatha? / Zur Heilsbedeutung von Kreuz, Tod und Auferweckung Jesu*, Stuttgart 1998, S. 86). Um einige dieser kritischen Einwände geht es in den folgenden Abschnitten.

1. Sind die Zeugen der Auferstehung zuverlässig?

Wenn es um den Glauben an den auferstandenen Jesus Christus geht, ist ein Christ auf die Zeugen des Neuen Testaments angewiesen, die von diesen Geschehnissen berichten. Deshalb können wir der Frage nicht ausweichen, wie zuverlässig sie sind. Niemand kann heute diese Frage mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Wir können aber aus ihren Schriften und ihrem Leben Rückschlüsse ziehen. Von Johannes, Petrus, Paulus und Jakobus, dem Bruder Jesu, liegen im Neuen Testament von ihnen verfasste Schriften vor. Jeder Bibelleser kann feststellen, wie ernst es diesen Männern mit ihrem Glauben an Jesus Christus gewesen ist. Von einigen dieser Auferstehungszeugen wissen wir, dass sie ihren Glauben nicht nur Jahre und Jahrzehnte durchgehalten, sondern ihn auch mit ihrem Leben bezahlt haben. Der erste war der Apostel Jakobus, der Bruder des Johannes, den der jüdische König Herodes Agrippa I. etwa im Jahr 44 n. Chr. enthaupten ließ. Jakobus, der Bruder Jesu, wurde um 62 n. Chr. in Jerusalem von der Tempelzinne gestürzt, gesteinigt und erschlagen. Viele nannten ihn „den Gerechten“. In der Christenverfolgung des Kaisers Nero in Rom starben um 64 n. Chr. Petrus durch Kreuzigung und Paulus durch Enthauptung. Diese geschichtlichen Fakten allein sind kein Beweis dafür, dass die Zeugen der Auferstehung zuverlässig sind. Aber sie können uns Hinweise darauf geben, dass sie Menschen waren, die unser Vertrauen verdienen.

2. Warum hat sich der auferstandene Jesus nicht öffentlich gezeigt?

Eine ähnliche Frage bewegte die Jünger Jesu schon beim letzten Abendmahl: „*Spricht zu ihm Judas, nicht der Iskariot: Herr, was bedeutet es, dass du dich uns offenbaren willst und nicht der Welt?*“ (Joh. 14,22). Hätte er es getan, hätte niemand diesem Machtbeweis Gottes widerstehen können. Es wäre alles, so könnte man denken, ganz einfach gewesen. Niemand brauchte mehr nach Beweisen dafür zu suchen, dass die Auferweckung Jesu wirklich geschehen ist. Es wäre auch nicht nötig gewesen zu „glauben“. Im Gegenteil: Jesus hätte damit die Menschen gezwungen, ihn und Gott an-

zuerkennen. Gott ist jedoch einen anderen Weg gegangen. Er wollte seine Anerkennung bei den Menschen nicht durch irgendeinen Zwang erreichen, sondern wirbt durch die Verkündigung des Evangeliums bis heute um ihr Vertrauen. Gott geht damit, menschlich gesprochen, ein hohes Risiko ein. Unter tausenden von Stimmen in der Welt, die sich mit allen Mitteln Gehör verschaffen wollen, erklingt das Evangelium nur sehr leise.

Papst Benedikt XVI. sagt in seinem Buch über „Jesus von Nazareth“ dazu: *„Es ist das Geheimnis Gottes, dass er leise handelt. Dass er nur allmählich in der großen Geschichte der Menschheit seine Geschichte aufbaut“* (Bd. II, S. 301f). Ein Blick in die Bibel zeigt es: Gott fing an mit dem Mann Abraham, der zum Stammvater des Volkes Israel wurde. Das kleine Israel aber wurde zum Modell für das Handeln Gottes mit den Völkern der Welt. Dann vollbrachte mitten in Israel ein Einziger, Jesus von Nazareth, das göttliche Erlösungswerk. Nur ein paar Jünger waren es, die er in die Welt schicken konnte, um eine Gemeinde aus allen Völkern zu sammeln. Diese Gemeinde, obwohl sie vielfach versagt hat und heute in weiten Teilen der Welt unterdrückt und verfolgt wird, ist dazu bestimmt, zum Anfang der neuen Schöpfung Gottes zu werden.

So handelt Gott immer: Seine Anfänge sind klein und unscheinbar, oft genug kümmerlich und gefährdet. Aber am Ende setzt er seine Absichten durch und schafft Großes. Jesus selbst hat das so gesehen und im „Gleichnis vom Senfkorn“ eindrücklich dargestellt: *„Und Jesus fragte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen? Mit welchem Gleichnis können wir es darstellen? Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn. Wenn es in die Erde gesät wird, ist es das kleinste von allen Körnern, die ausgesät werden. Aber wenn es ausgesät ist, geht es auf und wird größer als alle Sträucher. Es bringt so große Zweige hervor, dass die Vögel des Himmels in seinem Schatten ihr Nest bauen können“* (Mark. 4,30-32).

Nicht-Christen interpretieren dieses „leise Handeln Gottes“ in der Regel so, dass es sich dabei um reine Phantasien handelt. Auch für einen Christen kann diese Handlungsweise Gottes zu einem bedrängenden Problem werden. Aber im Glauben an den Gott, der alle Macht in der Hand hat, kann er solche Zweifel auch überwinden.

3. Warum wurde nur einer auferweckt und sonst niemand?

Betrachten wir dieses Problem zunächst einmal von außen: Zweitausend Jahre sind seit der Auferweckung Jesu vergangen. Seitdem ist niemand sonst auferweckt worden (auch die drei Toten, die Jesus auferweckte, sind eines Tages endgültig gestorben). Hat also die Auferweckung Jesu – falls sie wirklich geschehen ist – nichts gebracht? Ist sie für uns bedeutungslos?

Anders sieht es aus, wenn wir uns bei der Beantwortung dieser Frage von der Bibel leiten lassen. Dann entdecken wir genügend Gründe, die dafür sprechen, dass die Auferweckung des Einen nur ein Anfang ist, der uns in höchstem Maße betrifft. Immer wieder hat Jesus betont, dass er unser Schicksal mit dem seinen verknüpft. So hat er am Vorabend seines Todes gesagt: *„Ich lebe und ihr sollt auch leben“* (Joh. 14,19). Diese Lebensverbindung beginnt allerdings nicht erst, wenn ein Christ stirbt. Wer sich ihm anvertraut, kann erleben, was der auferstandene Jesus versprochen hat: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“* (Matth. 28,20). Aber damit nicht genug! Paulus hat Jesus als den Ersten bezeichnet, der vom Tod auferweckt worden ist (1. Kor. 15,20). Dem Ersten aber werden Viele folgen. Deshalb ist nichts so bedeutsam wie die Tatsache, dass Jesus nicht nur für uns gestorben, sondern auch für uns auferstanden ist. Davon sprechen die Zeugen des Neuen Testaments in immer neuen Worten und Begriffen, in Bildern und Gleichnissen.

Für unsere Augen zieht sich die Auferweckung der Vielen allerdings sehr lange hin, nachdem der Eine schon vor so langer Zeit auferweckt worden ist. An dieser Stelle stoßen wir – wie schon im vorigen Abschnitt – wieder darauf, dass Gott aus kleinen, unscheinbaren Anfängen heraus seine Pläne realisiert und seine Ziele durchsetzt. Dazu gehören dann jedoch Zeitmaße, die unsere Vorstellungen sprengen.

4. Isst der auferstandene Jesus auch in der Ewigkeit Fisch?

Diese Frage ist nicht ganz so abwegig, wie sie im ersten Augenblick erscheint. Sie kann sich aus den Berichten über die Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern und Jüngerinnen ergeben. Als Jesus am Sonntagabend in die Mitte der elf Apostel und ihrer Freunde trat, hielten sie ihn zuerst für ein Gespenst, so berichtet es Lukas (Luk. 24,36-40;

vgl. S. 13). Er hatte Mühe, sich ihnen als der Lebendige zu erkennen zu geben. Deshalb zeigte er ihnen seine Hände und Füße mit den Wunden der Kreuzigung. Dann schreibt Lukas wörtlich: „Vor lauter Freude konnten sie es immer noch nicht fassen und waren außer sich vor Staunen. Da fragte er sie: *Habt ihr etwas zu essen hier? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch. Er nahm es und aß es vor ihren Augen*“ (Luk. 24,41-43).

Soll man diesen Bericht in allen Einzelheiten ernstnehmen oder soll man zum Beispiel das Fischessen als eine Nebensächlichlichkeit ansehen, die man der Phantasie des Erzählers Lukas zuschreiben sollte? Dass der aus Gottes Himmel zu den Jüngern gekommene Jesus mit ihnen Fisch gegessen haben soll, weckt zunächst einmal Zweifel. Man könnte sogar die Frage stellen: Wenn er es auf der Erde tut, tut er es dann auch in der ewigen Herrlichkeit, im Himmel Gottes? Das klingt absurd und ist es auch. Denn in der Bibel lesen wir zwar einiges darüber, wie es im Himmel Gottes zugehen wird, aber das Essen von Fischen gehört nicht dazu.

Wenn wir aber fragen, warum Jesus in dieser Situation nach Fisch gefragt hat, ergibt sich eine andere Sicht! Der Friedensgruß und die Aufforderung, seine Hände und Füße anzufassen, reichten anscheinend nicht aus, um die Jünger davon zu überzeugen, dass er kein Gespenst sei. Es ging ihm aber sehr darum, sie von seiner Existenz als einem Lebendigen zu überzeugen. Nicht als der Geist des toten Jesus, dessen Leichnam im Grab lag, war er in ihrer Mitte, sondern als Person, allerdings in verwandelter Gestalt und unter anderen Bedingungen: „Ich bin es wirklich“ (Luk. 24,39). Um dies zu bekräftigen, ließ er sich den gebratenen Fisch geben und jeder konnte sehen, wie er ihn aß.

In jeder erdenklichen Weise kam Jesus ihnen also entgegen, um sie von seiner Realität zu überzeugen. Diese war allerdings von anderer Art, als sie es gewohnt waren. Dass er plötzlich in ihrer Mitte stand, war für die Jünger schockierend. Er, der aus der Verborgenheit Gottes heraus in die Sphäre der sichtbaren Welt kam, war offenbar nicht an Zeit und Ort gebunden. Auch deshalb war es nicht leicht für die Jünger zu begreifen, dass es der Jesus war, den sie gekannt hatten, mit dem sie gelebt hatten und dem sie gefolgt waren. In diesem Augenblick war er ihnen fremd

und zugleich doch seltsam vertraut. Jesus tat alles, um Vertrauen und Nähe zwischen ihnen zu schaffen. Er tat es ihnen zuliebe. Nur so konnte er sie trösten, ermutigen und beauftragen.

Mit aller Vorsicht könnte man das, was hier geschah, eine „zweite Menschwerdung“ nennen. Bei der ersten Menschwerdung kam der ewige Sohn Gottes in die Welt (Joh. 1,14), um unser Leben zu teilen und sein Leben als Opfer für die Menschheit zu geben. Jetzt zeigte er sich ein zweites Mal für kurze Zeit, um seinen Leuten Hoffnung auf ein Leben mit ihm in der Ewigkeit zu geben.

5. Ist die Auferweckung Jesu historisch beweisbar?

Über diese Frage ist ohne Ende gestritten worden. Wenn ein Ereignis der Antike nach den Maßstäben der Geschichtswissenschaft als historisch bewiesen, also als wirklich geschehen, gelten soll, müssen vor allem zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Zum einen muss es durch – möglichst mehrere – schriftliche Quellen belegt sein, die übereinstimmen. Zum andern muss das, was berichtet wird, vergleichbar sein mit ähnlichen Ereignissen in der Geschichte. Damit werden zum Beispiel märchenhafte oder phantastische Berichte ausgeschieden. Wenn beides zusammenrifft, kann man ein Ereignis als historisch gesichert ansehen. Zum Beispiel Cäsars Ermordung im Jahr 44 v. Chr.: a) Es gibt darüber mehrere schriftliche Nachrichten aus der Antike. b) Ähnliche Ereignisse, nämlich Tyrannenmorde, sind in der Geschichte bis heute nicht ungewöhnlich. Also kann Cäsars Ermordung als historisch gesichertes Ereignis gelten.

Wie ist das bei der Auferstehung Jesu? Mit den Schriften des Neuen Testaments stehen uns genügend Quellentexte zur Verfügung. Die erste Bedingung ist also erfüllt. Aber ist irgendwo etwas Vergleichbares geschehen? Die Antwort heißt: Nein. Weil die Auferweckung Jesu ein absoluter Einzelfall ist, ist sie – historisch betrachtet – unglaubwürdig. Denn in der historischen Arbeit braucht man vergleichbare Fakten. Die aber gibt es in diesem Fall nicht. Wissenschaftsgläubige Historiker folgern daraus: Da die Auferstehung Jesu nicht als historisches Faktum bewiesen werden kann, ist sie auch nicht geschehen. Ein Christ, der mit der Bibel argumentiert, antwortet darauf: Die Auferstehung Jesu kann deshalb

nicht bewiesen werden, weil die historische Methode versagt. Denn die Auferstehung Jesu ist ein einzigartiges Ereignis, das nur einmal in der Weltgeschichte vorgekommen ist. In einem solchen Fall greift die historische Methode nicht.

Hinter der historischen Methode steht die weitverbreitete Auffassung, dass es nur eine Wirklichkeit gibt, die jedem zugänglich ist und die jeder (Wissenschaftler) überprüfen kann. Christen sagen: In der Auferstehung Jesu kommt eine Dimension der Wirklichkeit zum Vorschein, zu der ungläubige Menschen keinen Zugang haben. Sie trauen Gott nicht zu, dass er als Schöpfer, dem keine Grenzen gesetzt sind, eine neue Welt schaffen kann. Die Bibel ist jedoch voll von Bekundungen dieser anderen Wirklichkeit mitten in unserer Welt. In der Auferstehung Jesu kommt sie am stärksten zum Ausdruck. *„Es geht um ein einzigartiges, wohlbezeugtes und für die Zukunft der ganzen Schöpfung bedeutsames Gotteshandeln, das seine Spuren in Raum und Zeit eingegraben hat“* (Peter Stuhlmacher, *Was geschah auf Golgatha?*, Stuttgart 1998, S. 64f).

Darüber schreibt Johannes in seinem ersten Brief: *„Was von Anfang an da war. Was wir gehört haben. Was wir mit eigenen Augen gesehen haben. Was wir angeschaut und mit eigenen Händen berührt haben. – Darum geht es: Um das Wort, das Leben bringt. Denn das Leben selbst ist sichtbar geworden, und wir haben es gesehen. Wir sind Zeugen dafür und verkünden es euch: Es ist das ewige Leben, das beim Vater war und für uns sichtbar wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch“* (1. Joh. 1,1-3).

IV. LEBEN AUS DER KRAFT DES AUFERSTANDENEN

Die Auferstehung Jesu hat eine geschichtliche Lawine ausgelöst. Seitdem gibt es Christen, die ein bis dahin unbekannter Glaube und ein besonderer Lebensstil auszeichnet. Obwohl sie Jesus nicht sehen, vertrauen sie ihm und lassen sich von ihm bestimmen. Sie beten zu Jesus, weil sie wissen, dass er die Adresse Gottes ist. Sie sind überzeugt davon, dass mit ihm eine neue Welt nicht nur begonnen hat, sondern dass er sie auch vollenden wird. Dieser Glaube und diese Hoffnung sind Folgen davon,

dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Davon spricht das Neue Testament auf fast jeder Seite.

1. „Der Geist Gottes wohnt in euch“

Am Vorabend seines Todes hatte Jesus seine Jünger auf die Zeit vorbereitet, in der er nicht mehr sichtbar unter ihnen sein würde. Was sollte aus ihnen werden? War die Beziehung zwischen ihnen damit beendet? Nein, sie müssen nicht allein mit ihrem Leben fertig werden! *„Wenn ich beim Vater bin, werde ich euch den Beistand schicken. Das ist der Geist der Wahrheit, der vom Vater kommt. Wenn er kommt, wird er als Zeuge für mich auftreten“* (Joh. 15,26). Dieses Versprechen hatte Jesus erneuert, als er nach der Auferweckung in ihrer Mitte war: *„Aber wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr Kraft empfangen. Dann werdet ihr meine Zeugen sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde“* (Apostelgesch. 1,8). Und wenige Wochen später, am Pfingstfest, geschah es: Die Jünger wurden von einer solchen Kraft und Freude erfüllt, dass ihre Zuhörer aus dem Staunen nicht herauskamen. Was war mit diesen Leuten los? Petrus antwortete auf diese Frage: Das ist der Heilige Geist, seine Quelle ist Jesus. *„Den [Jesus] hat Gott auferweckt. Dafür sind wir alle Zeugen. Er ist emporgelassen worden, sodass er an der rechten Seite Gottes sitzt. Er hat vom Vater die versprochene Gabe erhalten: den Heiligen Geist. Den hat er über uns ausgegossen. Und genau das ist es, was ihr hier seht und hört“* (Apostelgesch. 2,32f).

Wie ein roter Faden zieht sich durch das Neue Testament die Überzeugung: Auch wenn Christen Jesus nicht sehen, ist er ihnen durch den Heiligen Geist nahe. Nach Paulus gehört der Heilige Geist unbedingt in ein Christenleben: *„Denn der Geist Gottes wohnt in euch. Wer dagegen diesen Geist, den Christus gibt, nicht hat, gehört auch nicht zu ihm“* (Röm. 8,9). Mit diesem Geist und durch ihn stehen einem Christen Möglichkeiten offen, die ihm bis dahin verschlossen waren:

– Er kann mit großer Gewissheit glauben, dass das Opfer Jesu auch ihm bei Gott die Tür öffnet. Paulus drückt das so aus: *„Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht.*

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt“ (Röm. 8,31-34).

- In dieser Position kann ein Christ mit großer Zuversicht zu Gott dem Vater beten: *„Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm. 8,14-16).*

- Jeder Christ kann die Gaben, die ihm der Heilige Geist gegeben hat, in der Gemeinde Jesu entfalten: *„Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller“ (1. Kor. 12,4-7).*

- In der Kraft des Heiligen Geistes kann ein Christ also in seinem Leben Frucht bringen: *„Der Geist Gottes dagegen lässt als Frucht eine Fülle von Gutem wachsen, nämlich: Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung. ... Wenn wir nun durch Gottes Geist ein neues Leben haben, dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen“ (Gal. 5,22.23.25).*

Christen erhalten durch Christus die Möglichkeit, so zu glauben und zu leben. Paulus sieht darin schon den Anbruch der neuen Welt Gottes: *„Wenn jemand zu Christus gehört, gehört er schon zur neuen Schöpfung. Das Alte ist vergangen. Seht doch! Etwas Neues ist entstanden!“ (2. Kor. 5,17).* Zu diesem Neuen gehört auch, dass Christen Jesus im Gebet anrufen.

2. Beten zum auferstandenen Jesus

Wenn Christen beten, wenden sie sich an Gott den Schöpfer (Apostelgesch. 4,24ff). Mit Jesus zusammen dürfen sie ihn sogar sehr persönlich als „Vater“ anreden. Jesus hat sie im „Vaterunser“ dazu eingeladen (Matth. 6,9-13).

Aber auch Jesus selbst rufen Christen als Herrn und Gott im Gebet an. Das hatte Paulus lange Zeit an den Christen besonders abgestoßen. So

war er in Jerusalem als amtlicher Zeuge an der öffentlichen Steinigung des Christen Stephanus beteiligt gewesen. Dabei hatte er erlebt, wie Stephanus kurz vor dem Sterben mit letzter Kraft zu Jesus gerufen hatte: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ und „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apostelgesch. 7,58-60). Bis zu dem Tag, an dem der auferstandene Jesus ihm auf der Straße nach Damaskus in den Weg trat, hatte Paulus ein Gebet an die Adresse Jesu völlig abgelehnt.

Aber jetzt wurde es anders. Paulus berichtet davon, dass ihn kurz nach diesem Ereignis ein Christ mit Namen Hananias in Damaskus aufgefordert hatte: „Was zögerst du noch? Steh auf, lass dich taufen! Rufe seinen [Jesus] Namen an und lass dich reinwaschen von deiner Schuld“ (Apostelgesch. 22,16). Er sollte also zu dem, den er noch wenige Tage vorher als einen von Gott Verfluchten angesehen hatte, beten und ihn sogar um Vergebung bitten und sich ihm durch die Taufe ausliefern! Nun konnte er diesen Schritt tun. Denn durch die Begegnung mit dem Auferstandenen hatte sich sein Leben von Grund auf verändert. Von diesem Tag an blieb Paulus durch das Gebet in enger Verbindung mit Jesus Christus. Über ein Gebetsanliegen, das ihn ganz besonders bewegt hat, berichtet er im Zweiten Brief an die Korinther. Paulus hatte anscheinend eine chronische Krankheit oder eine Behinderung, an der er schwer trug. Er schreibt darüber: „Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir ein Pfahl ins Fleisch gegeben, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,7-9).

Jesus Christus im Gebet anzurufen, das war ein Hauptkennzeichen der Christen – und ist es bis heute. Paulus bezeichnet deshalb Christen als solche, „die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort“ (1. Kor. 1,2). Er sagt sogar, dass davon die ewige Errettung eines Menschen abhängt und zitiert im Brief an die Römer (10,12f) eine Stelle aus dem Propheten Joel: „Alle haben ein und denselben Herrn. Und der lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn anrufen. Denn es heißt ja auch: ‚Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden‘ (Joel 3,5)“. Was bei Joel vom Herrn, dem Gott Israels ausgesagt wird, überträgt Paulus ohne

Bedenken auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Das kann er tun, weil er davon überzeugt ist, dass dieser Jesus als der Sohn Gottes ganz nah bei Gott dem Vater ist. Im Brief an die Philipper sagt er deshalb von Jesus: *„Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz. Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht: Er hat ihm den Namen verliehen, der allen Namen überlegen ist. Denn vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen – im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Und jede Zunge soll bekennen: ‚Jesus Christus ist der Herr!‘ Das geschieht, um die Herrlichkeit Gottes, des Vaters, noch größer zu machen“* (Phil. 2,8-11). Wenn Christen also Jesus als ihren Gott und Herrn anrufen, sind sie an der richtigen Adresse!

V. HOFFEN AUF DEN WIEDERKOMMENDEN HERRN

1. Die Auferweckung Jesu ist erst der Anfang

Für einen Christen hat die Auferweckung Jesu aus dem Tod allergrößte Bedeutung. Denn an diesem Jesus Christus hängt seine Zukunft. Ohne ihn würde er zu den Menschen gehören, von denen Paulus sagt: *„Wenn wir nur für das jetzige Leben auf Christus hoffen, sind wir bedauernswerter als alle anderen Menschen“* (1. Kor. 15,19). Aber Christen haben deshalb eine begründete Hoffnung auf das ewige Leben, weil der Tod an einer entscheidenden Stelle durch Jesus überwunden wurde. Das war ein tiefer Eingriff Gottes in diese bestehende Weltordnung. Damit begann seine neue Schöpfung mitten in der alten. Am Ende wird nichts mehr so sein, wie es war. Jesus ist der Erste, der von den Toten auferweckt wurde, um mit einem neuen Leib in der neuen Welt Gottes zu leben. Davon spricht Paulus im 15. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther: *„Jetzt ist Christus aber vom Tod auferweckt worden, und zwar als Erster der Verstorbenen“* (1. Kor. 15,20).

Der Erste wird nicht allein bleiben! Alle, die zu Christus gehören, werden ihm folgen. Paulus diskutiert in diesem Kapitel mit Leuten, die zwar die Auferstehung Jesu, aber nicht die der Toten akzeptieren wollen. Aber eine solche Auffassung ist für Paulus völlig undenkbar: *„Wenn es nämlich keine Auferstehung der Toten gibt, dann wurde auch Christus nicht auferweckt“* (1. Kor. 15,13). Warum ist das so? Weil Jesus nicht für sich, sondern stellvertretend für die Schuld aller Menschen gestorben ist, also hat er auch

das neue Leben nicht für sich allein bekommen, sondern um alle, die zu ihm gehören, ebenfalls mit diesem Leben zu beschenken. Das eine gibt es nicht ohne das andere. Das ist die Logik des Paulus!

Mit wenigen Sätzen skizziert Paulus anschließend die Ereigniskette, die Gott, der allmächtige Schöpfer, mit der Auferstehung Jesu eingeleitet hat, und die zu einer völlig neuen Schöpfung führt (1. Kor. 15,21-28). Knotenpunkte dieser Entwicklung sind: a) Christus kommt zurück auf die Erde, aber diesmal sichtbar für alle und in großer Herrlichkeit. b) Dann werden die Toten auferstehen, die zu ihm gehören. c) Danach kommt das Ende dieser Welt und mit ihr d) das Ende aller Mächte, die sich gegen Gott gestellt haben, angefangen beim Satan. Dies schließt das Gericht über sie, aber auch über alle Menschen ein. e) Zu den Mächten, die vernichtet werden, gehört als letzte der Tod. f) Am Ende wird der Sohn dem Vater die unterworfenen Schöpfung übergeben, und auch sich selbst. *„Dann umfasst Gott alles und ist in allem gegenwärtig“ (1. Kor. 15,28).*

Nicht nur Paulus, sondern alle neutestamentlichen Verfasser sind überzeugt, dass Gott eine solche Zukunft für uns vorgesehen hat. Woher wissen sie das? Wie sind sie zu dieser Überzeugung gelangt? Oder sollte es sich bei ihnen doch nur um ein Wunschdenken handeln? Ihr Wissen wird aus mehreren Quellen gespeist:

- Sie halten sich vor allem an das, was Jesus selbst verkündigt hat.
- Aber auch die Verheißungen des Alten Testaments, die schon für Jesus so wichtig waren, helfen ihnen zum Verständnis der Pläne Gottes (2. Petr. 1,19-21). Der Schlüssel zu den alttestamentlichen Texten sind für sie die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu, wie sie es bei Jesus gelernt haben.
- Aus dem umstürzenden Ereignis der Auferweckung Jesu ziehen sie die Konsequenzen für ihre Verkündigung über die Zukunft, die Gott für diese Welt bereit hat. Aber sie lassen sich dabei nicht von ihren eigenen Einfällen bestimmen, sondern vom Geist Gottes: *„Wir haben aber nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, den Gott selbst uns schickt. Dadurch können wir erkennen, was Gott uns geschenkt hat. Davon reden wir nicht in Worten, wie sie menschliche Weisheit lehrt. Sondern wir reden in Worten, die der Geist Gottes lehrt. Was der Geist Gottes bewirkt, das erklären wir so, wie er selbst es uns eingibt“ (1. Kor. 2,12f).*

- Der auferstandene Jesus Christus selbst enthüllt einige Jahrzehnte später (um 95 n. Chr.) in der Schrift, die wir „Die Offenbarung des Johannes“ nennen, noch einmal Gottes Heilsplan für eine neue Welt. Sie wird in dem Augenblick für jeden Menschen wahrnehmbar, wenn der auferstandene Jesus aus seiner Verborgenheit heraustritt und sichtbar auf diese Erde kommt.

2. „Ja, ich komme bald“

Mit diesem Versprechen des auferstandenen Jesus schließt das Neue Testament (Offenbg. 22,20). Schon während seiner Erdenzeit hatte Jesus angekündigt, dass er als der „Menschensohn“ am Ende der irdischen Zeit sichtbar und mit großer Kraft wiederkommen wird: *„Aber dann, nach dieser schrecklichen Zeit, wird sich die Sonne verdunkeln, und der Mond wird nicht mehr scheinen. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Ordnung des Himmels wird erschüttert werden. Dann werden alle es sehen: Der Menschensohn kommt auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Dann wird er die Engel ausschicken, um die Menschen zusammenzubringen, die von Gott erwählt sind. Aus allen vier Himmelsrichtungen kommen sie herbei, vom äußersten Rand der Erde bis zum äußersten Rand des Himmels“* (Mark. 13,24-27).

Dass er seine Gemeinde „zusammenbringt“, schließt die Auferweckung derer mit ein, die sich zu ihm bekannt haben. Jesus hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass sein Opfertod dazu dienen soll, dass Menschen mit ihm zusammen das ewige Leben in Gottes neuer Schöpfung bekommen: *„Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“* (Joh. 6,40).

Diese Erwartung hat die Christen zu allen Zeiten ermutigt, wenn sie für ihr Bekenntnis leiden mussten, und hat sie im Sterben getröstet. Denn sie sind dessen gewiss, dass der auferstandene Jesus von Gott nicht nur das Recht, sondern auch die Macht bekommen hat, uns ein neues Leben zu schenken. Aus dieser Erwartung heraus konnte Dietrich Bonhoeffer sagen, als er am 8. April 1945 zur Hinrichtung durch die SS abtransportiert wurde: *„Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens“* (Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1967, S. 1037).

Diese Gewissheit hat auch Paul Gerhardt bewegt, als er am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1647) dichtete:

*Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied;
wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt es mich auch mit.
Er reiet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not,
er reiet durch die Hll, ich bin stets sein Gesell.
(Aus dem Lied „Auf, auf mein Herz, mit Freuden“
von Paul Gerhardt [1647], Ev. Gesangbuch 112,6)*

3. „Zu richten die Lebenden und die Toten“ – der doppelte Ausgang
„Zu richten die Lebenden und die Toten“ – das apostolische Glaubensbekenntnis sagt, dass Gott dem wiederkommenden Jesus Christus das Gericht über alle Menschen übertragen hat. Dieser Satz ist keine Erfindung der Kirche, sondern nimmt auf, was die Zeugen des Neuen Testaments verkündigt haben. Petrus zum Beispiel sagte in seiner Predigt im Haus des römischen Hauptmanns Kornelius: *„Und er (Jesus Christus) hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten“* (Apostelgesch. 10,42).

Wo ein Richter ist, wird Gericht gehalten und werden Urteile gefllt. Dass Jesus und Gott über die Menschen richten werden, gehört mit zu den Aussagen des Neuen Testaments, die heute am meisten Anstoß erregen. Jesus war jedoch davon überzeugt, dass Gott, der Schöpfer, jeden Menschen danach fragen wird, was er aus seinem Leben gemacht hat. Es war für ihn selbstverständlich, dass jeder zuletzt Rechenschaft über sein Tun und auch sein Reden geben muss: *„Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von einem jeden nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben“* (Matth. 12,36).

Immer wieder, besonders in seinen Gleichnissen, weist er darauf hin, dass es im letzten Gericht zu einer Scheidung kommen wird. So zum Beispiel im „Gleichnis vom anvertrauten Geld“ (Matth. 25,14-30). Ein reicher Mann vertraut für einen gewissen Zeitraum dreien seiner Mitarbeiter sein Vermögen an. Dem Ersten gibt er fünf Talente Silber (1 Talent = ca. 30 kg!), dem Zweiten drei und dem Dritten ein Talent. Als

er zurückkehrt, haben die beiden Ersten mit dem anvertrauten Geld gewirtschaftet und es vermehrt. Der Dritte hat gar nichts getan. Während die beiden Ersten reich belohnt werden, heißt es vom Dritten: *„Doch wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat. Werft diesen nichtsnutzigen Diener hinaus in die Finsternis draußen“* (Matth. 25, 29f).

Immer wieder hat Jesus von dieser Endabrechnung gesprochen, aber er hat das nicht als der kalte zukünftige Vollstrecker getan, sondern er hat die Menschen gewarnt und gemahnt, hat sie gerufen und eingeladen, damit sie rechtzeitig zu Gott umkehrten. Nach seiner Auferstehung hat er seine Gemeinde sogar dazu verpflichtet, diese Einladung in der ganzen Welt zu verbreiten, um Menschen zur Umkehr zu bewegen.

Aber er hat noch viel mehr als dies getan! Freiwillig und stellvertretend hat er sich selbst dem Gericht Gottes gestellt, als er den Verbrechertod am Kreuz auf sich nahm. Er hat sein Lebensopfer als „Lösegeld“ bezeichnet, mit dem er viele loskaufen würde. *„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele“* (Mark. 10,45). Er bietet jedem Menschen an, dieses Angebot anzunehmen. Das geschieht immer dann, wenn sich ein Mensch im Glauben an ihn hängt und seine Stellvertretung akzeptiert: *„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“* (Joh. 5,24).

Man kann fragen, warum Gott nicht einfach auf das Endgericht verzichtet. Das klingt zwar human, aber es entspricht nicht den Realitäten, die unser Leben ausmachen. Als Schöpfer hat Gott einen unbedingten Anspruch auf seine Schöpfung. Dem entziehen wir Menschen uns. Die Bibel bezeichnet dieses Verhalten als Sünde. Gott aber setzt seinen Anspruch gegen alle durch, die ihm widerstehen. Das gilt vor allem für das von ihm erwählte Volk Israel. Die Propheten haben Gottes Anspruch auf sein Volk immer wieder verkündet. Besonders eindrücklich hat das der Prophet Jesaja in dem bekannten Lied vom Weinberg (Jes. 5,1-7) getan.

Aber es gibt noch einen weiteren Grund für das Endgericht. Gottes Ziel ist eine neue Schöpfung, deren Kennzeichen die Gerechtigkeit für alle ist. Das Alte Testament kündigt für das Wirken des Messias in der neuen Welt Gottes an: *„Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen ...“* (Jes. 11,3f). Noch ist es nicht so weit. In unserer Zeit wird Gerechtigkeit von vielen Menschen schmerzlich vermisst. Aber nicht nur Menschen leiden darunter, sondern auch Gott. Im Endgericht wird er deshalb ein Urteil fällen zugunsten derer, die in diesem Leben benachteiligt und entrechtet wurden, gedemütigt und gequält. Jesus kündigt in seinem Gleichnis vom „Weltgericht“ (Matth. 25,31-46) an, dass das Verhalten gegenüber den Leidenden einmal eine entscheidende Rolle spielen wird.

4. „Siehe, ich mache alles neu“ – die neue Schöpfung

Wenn Jesus Christus wiederkommt, dann werden die Toten auferstehen; dann wird er Gericht halten über alle Menschen; dann wird Gott vollenden, was er im Alten Testament durch seine Boten, die Propheten, schon lange vorher angekündigt hat: *„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und mein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk“* (Jesaja 65,17-19).

Der Schöpfer dieser uns bekannten Welt wird also auch der Schöpfer einer ganz neuen sein. Was im Alten Testament darüber steht, wird in der Offenbarung des Johannes aufgenommen und bekräftigt: *„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann“* (Offenbg. 20,1f).

Am Ende dieses Abschnitts sagt Gott selbst: *„Siehe, ich mache alles neu!“* (Offenbg. 20,5). In diesem kurzen Satz wiegt jedes Wort schwer: Ich, der

allmächtige Schöpfer, – werde es ausführen: – An Stelle des jetzigen Weltraums – werde ich eine völlig neue Welt ins Dasein rufen.

Dieses Neue wird einmal sämtliche bisherigen Vorstellungen sprengen. Aber wenn alles völlig neu ist, wie kann man dann mit alten Worten vom Neuen überhaupt sprechen? Die Bibel tut das auf zweifache Weise: Zum einen erfahren wir, was es in der Ewigkeit Gottes nicht mehr geben wird: *„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“* (Offenbg. 21,4). Eine Welt, in der dieses alles gilt, ist für uns heute zwar noch nicht vorstellbar, aber Christen können sich schon auf sie freuen. Ein Liederdichter der Reformationszeit fasst zusammen, wie unbegreiflich und zugleich herrlich die neue Schöpfung sein wird:

*Kein Zung kann je erreichen die ewig Schönheit groß;
man kann's mit nichts vergleichen, die Wort sind viel zu bloß.
Drum müssen wir solchs sparen bis an den Jüngsten Tag;
dann wollen wir erfahren, was Gott ist und vermag.
(Aus dem Lied „Herzlich tut mich erfreuen“
von Johann Walter [1552], Ev. Gesangbuch 148,2)*

Zum andern verwendet die Bibel zahlreiche Bilder, um auf das innige, ungestörte und nicht mehr auflösbare Verhältnis Gottes mit seiner Gemeinde hinzuweisen. Das gilt besonders für die beiden letzten Kapitel der Offenbarung. Bei dem Bild von der „heiligen Stadt“, dem „neuen Jerusalem“ (Offenbg. 21,2), geht es um die vollendete Gemeinde Jesu. Das zeigt der Ausdruck „eine geschmückte Braut für ihren Mann“. Wenn von der „Hütte Gottes bei den Menschen“ gesprochen wird (Offenbg. 21,3), so stammt dieses Bild aus der Zeit der Wanderung Israels durch die Wüste. Damals war Gott in dem „heiligen Zelt“ mitten unter seinem Volk anwesend. Mitten unter ihnen – so und noch viel schöner wird es in der neuen Schöpfung sein! Die erlöste Gemeinde Gottes aber ist identisch mit der neuen Menschheit.

Mit zahlreichen Bildern und Vergleichen wird ein Vorgeschmack vom Leben in der neuen Schöpfung Gottes vermittelt, wenn zum Beispiel von der „Braut des Lammes“ (Offenbg. 21,9), vom „lebendigen Wasser“

(Offenbg. 21,6; 22,1), von den „Bäumen des Lebens“ (Offenbg. 22,2) und vom „Thron Gottes und des Lammes“ (Offenbg. 22,3) gesprochen wird (mit dem Lamm ist Jesus gemeint, dessen Opfertod am Kreuz mit dem Tod eines Opfertieres verglichen wird).

Bei allen Bildern geht es um das, was die neue Welt einmal wesentlich ausmachen wird, nicht aber darum, wie sie funktionieren wird. Nicht die äußeren Umstände sind wichtig, sondern das Verhältnis der erlösten Gemeinde zu Gott und Jesus. Es wird von Dank, Anbetung und Lobpreis bestimmt sein! Schon in den sieben Lobgesängen, die sich in der Offenbarung des Johannes finden, kommt das zum Ausdruck. Einer von ihnen lautet: *„Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, und riefen mit großer Stimme: Das Heil ist bei dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel standen rings um den Thron und um die Ältesten und um die vier Gestalten und fielen nieder vor dem Thron auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“* (Offenbg. 7,9-12).

Solche Lobgesänge haben den Liederdichter Philipp Nicolai zu seinem berühmten Lied angeregt:

*Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön.*

*Von zwölf Perlen sind die Tore an deiner Stadt;
wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.*

*Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört
solche Freude. Des jauchzen wir und singen dir
das Halleluja für und für.*

*(Aus dem Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“
von Philipp Nicolai [1599], Ev. Gesangbuch 147,3)*

Christen warten nicht auf das Weltende, sondern auf eine neue Welt! Eine von Jesus Christus erlöste Menschheit in völligem Einklang mit

ihrem Gott – das ist Gottes Ziel. Das bedeutet aber zugleich: Die Menschen werden am Leben des ewigen Gottes Anteil haben.

Über das Ende der alten und die Vollendung der neuen Welt heißt es in einem Gedicht von Gerhard Fritzsche, der im Zweiten Weltkrieg gefallen ist (in: Gerhard Fritzsche, *Nötiger als Brot*, hg. Joachim Jäger, Wesel 1993):

*Und an einem wunderbaren
Tag wirst du am Himmel stehn.
Sonn und Mond und Stern
werden beugen sich dem Herrn
und vergehn.*

*Dann wirst du die Toten rufen.
Und die Erde und das Meer
werden offenstehn.
Alle werden sie dich sehn,
Richter, Herr.*

*Und vor deinen hohen Stufen
wirst du scheiden Spreu und Korn.
Selig, die geglaubt!
Doch die dir die Ehr' geraubt,
trifft dein Zorn.*

*Und dann kommt ein Tag ohn' Ende!
Hin durch alle Räume weit
werden wir geführt.
Und von deinem Hauch berührt,
Seligkeit,*

*werden wir dann unsre Hände
dankend falten. Du nur bist,
über allem Streit,
Anfang, Mitt' und Ewigkeit,
Jesu Christ!*

